



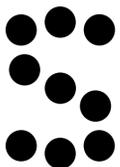
NOW !OUT

digital journal

**OUT
NOW!**
Festival

Day three

23/05/2015



THEATERBREMEN



Hochschule für Künste
University of the Arts
Bremen



NOW!OUT

NOW!OUT is the ePaper for the OUTNOW! festival 2015. Our aim is to provide you each day a new version of NOWOUT with texts, photos and videos from the previous day. The content of the **NOW!OUT** ePaper is produced by students from Hochschule für Künste Bremen and Hochschule Bremen and different journalists from all over Germany. Even the participants of the festival (actors and audience) have the possibility to create content for the publication. As explained in the sections about VOIVOI and Twitter, the best pictures and maybe tweets will be included in **NOW!OUT**. Moreover you can share text, videos or short films with the **NOW!OUT** editorial team – we provide an upload form at the OUTNOW! website (see the Feedbacker section) or send it to us via email (outnowfestival@gmail.com). So do not hesitate, use VOIVOI and Twitter as much as you can to be an active part of the OUTNOW! festival and the **NOW!OUT** ePaper. Show us what you like the most, share your experiences or propose improvements for the next year. We are looking forward to your submissions and hope you enjoy the OUTNOW! festival 2015.

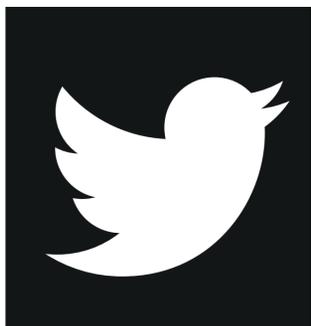
The NOW!OUT editorial team.

SOCIAL MEDIA



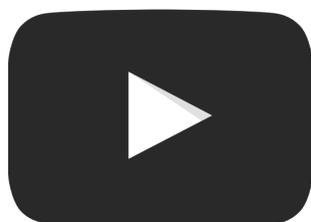
VOI VOI

VOI VOI is a community to share photos and comments on the OUTNOW! Festival. To participate in the community or the video installation at the Theater Bremen or in the Schwankhalle, you just need an Android or iOS device and the VOI VOI App (download it for free at the Google Play Store or the App Store). Ten categories can be filled with impressions: TheMorningAfter, EarlyBird, StageImpression, Performance, LateNight, BehindTheScenes, OutSide, Chance2Dance, LightsOut, Daily!Selfie! and SomethingElse. Thereby every night the App will be reset and you can upload your new impressions daily.



TWITTER

Share your messages with the hashtag [#outnow15](#).



YOUTUBE

Find interviews and videos on YouTube:
www.youtube.com/OutnowFestival.

FÜR DIE WEISS- WURSTISIERUNG DES BREMERLANDS

Die Stadtraumperformance „HEIMArT“ von der Hochschule für Künste im Sozialen, Ottersberg



Mit verschiedenen Performances im öffentlichen Raum der Bremer Innenstadt stellen Studierende der Hochschule für Künste im Sozialen, Ottersberg ihre Interpretationen und Aspekte des Begriffs der „Heimat“ vor.

Ausgerüstet mit einem kryptischen schwarz-weiß Druck eines Bremer Stadtplans finde ich mich nach einigem Suchen an der Stelle ein, wo auf dem Plan eine 4 steht. Im Stechschrift stampfen vier Damen im Dirndl an mir vorbei. Den Schlachtruf „Kohle und Pinkeraus aus den Köpfen“ vor sich her brüllend, läuft die kleine Gruppe entschlossen in den Park am Stadtgraben, und ich hinterher, schließlich möchte ich bei diesem „Walking Act“ nicht den Anschluss verlieren. Immer wieder hält die Gruppe an, um ihren Wunsch nach der „Weißwurstisierung des Bremerlands“ laut zu verkünden. Bevor es weitergeht, drücken sie den Passanten Flyer in die Hand. Darauf ist unter anderem die Forderung nach einer „Zwangskatholisierung aller Bürger und Bürgerinnen“ zu lesen. Während des Laufs durch die Stadt friert die Gruppe immer wieder zu einem Tableau vivant ein, die Schilder, auf de-



„Ey, fotografieren Sie mich etwa!?“

nen z.B. zu lesen steht, dass Fisch stinkt, hoch in die Luft haltend. Ich verlasse die Trachtenträgerinnen und ihre bayrischen Sehnsüchte, um mich auf die Suche nach den anderen Stationen zu machen. Der Plan gibt an, dass noch acht weitere „Heimatstationen“ zu entdecken sind.

In der Nähe des Doms irre ich etwas ratlos umher. Mir begegnet ein grimmig dreinschauender Hüne. Die roten Flecken auf seiner Metzgerschürze und an seinem Beil erkenne ich mit geschultem Blick als Theaterblut und hefte mich sofort an seine Fersen: Handelt es sich bei diesem auffälligen Typen etwa um die Heimatauseinandersetzung „Penner mit Glamour“? Als Punkt zwei wäre er weit weg von der Stelle, an welcher er auf dem Plan zu finden sein sollte, ich lasse mich davon aber nicht beirren und schieße vorsichtshalber ein Foto mit meinem Handy. „Ey, fotografieren Sie mich etwa?!“, fragt er mich leicht belustigt. Der Metzger scheint eine Niete zu sein. Auf dem Domplatz wimmelt es von Verkleideten, Verrückten und mutmaßlichen Performern: Mir begegnen singende und trommelnde Mönche, eine lärmende KITA-Demo und ein verträumter Hippie, der sich mit selbst gebackenen Keksen seine Indienreise finanzieren möchte.

Es scheinen alles Bremer zu sein, und in meinem Wunsch, die Performances der Hochschule zwischen diesen Fabelwesen zu entdecken, interpretiere ich plötzlich in jeden Vorbeilaufenden eine Auseinandersetzung mit dem Heimatbegriff. Neben dem Dom werde ich schließlich fündig: Unter dem Titel „Saubere Stadt“ nehmen vier Performer_innen Stück für Stück den Boden unter die Lupe. In zwei Kartons wird

sortiert, was der Kategorie „Erteilt“ bzw. „Abgelehnt“ entspricht. Der Mikrostadtraum scheint einiges zu bieten, die Performer_innen sind eifrig bei der Sache und lassen sich von den Passanten nicht aus der Ruhe bringen. Ein Pärchen betrachtet die Sammler aus sicherer Entfernung. „Na, hat sich doch gelohnt in die Stadt zu fahren“, höre ich den Mann etwas verwirrt zu seiner Freundin sagen. Schräg gegenüber von der Bodenrecherche entdecke ich ein paar Jutebeutel mit dem OUTNOW! Stern.

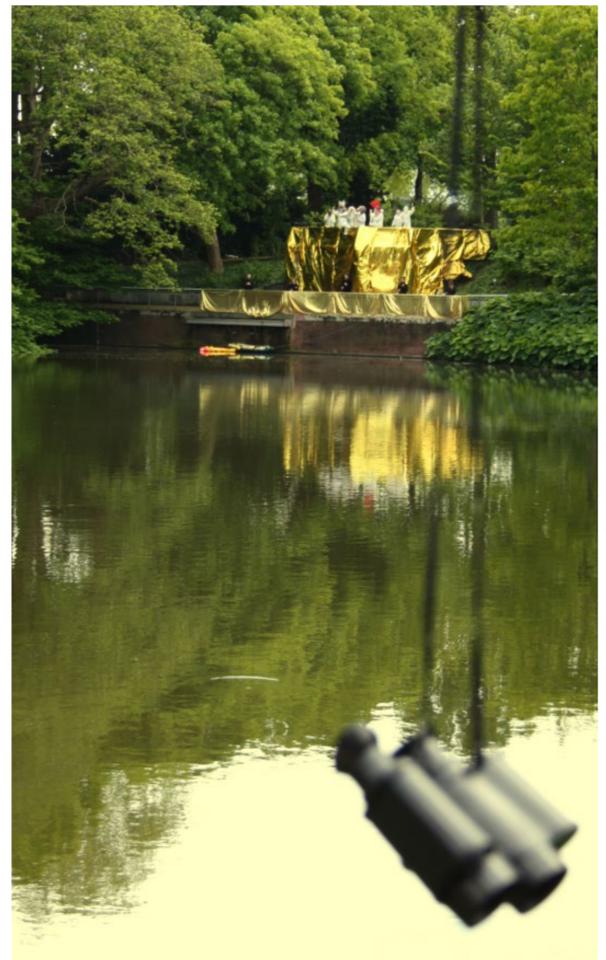


Erleichtert über die eindeutige Zuordenbarkeit laufe ich zu einer Straßenbahnhaltestelle in der ein paar Studenten eine „Wohnung“ eingerichtet haben. Bei Keksen, Kaffee und einem wackeligen Jenga-Turm halten sich die „Bewohnerinnen“ der Haltestelle bei Laune. Um mit ihren neuen Nachbarn ins Gespräch zu kommen, hätten sie diese „Einweihungsfeier“ veranstaltet. Die neue Wohnung sei herrlich zentral gelegen, ein bisschen zugig sei es allerdings. Auf dem



Weg zur Kunsthalle begegnen mir Clowns, dankenswerterweise gut zu erkennen an ihrer weißen Schminke. Im Park hinter der Kunsthalle feiert die „Geschlossene Gesellschaft“ einen fröhlichen Mini-Rave. Bremen tobt! So viel Heimat! So viele Performances! Ich fühle mich wohl in Bremens Innenstadt, die vor lauter Stadtraumaktion nur so brodelte.

Maria Isabel Hagen



IM KREIDEKREIS

In der Tanzperformance
„To be Heard“ geht es um das
Hören und Fühlen statt ums Sehen

Du betrittst einen schwach erleuchteten Raum mit schwarzen Wänden und schwarzem Boden und willst dich setzen, aber es gibt keine Stühle. Stattdessen sind da ein paar Halbkreise aus Kreide. Zwei Frauen kommen auf dich zu, eine nimmt dich an die Hand und führt dich zu einer der Linien. Als noch drei andere Menschen neben dir stehen, schließt sie den Kreis mit einem Strich. Es entstehen noch andere Kreise, manche klein und nur für eine Person, manche größer. Du achtest darauf, nicht auf die Linie zu treten.

Ein Seufzen,
ein Keuchen,
ein Miauen

Das Licht geht aus und dich umgibt totale, undurchdringliche Dunkelheit. Du hörst Schritte, ein leichtes Tappen und Schleifen, das näher kommt und sich wieder entfernt. Du siehst nichts, aber du fühlst den Luftzug, wenn sie an dir vorbeigehen. Wie viele sind es? Du hörst Geräusche, ein Seufzen, ein Keuchen, ein Miauen. Langsam siehst du einen Lichtschimmer, der dich schemenhafte Figuren erkennen lässt, die durch den Raum huschen. Dann wieder Dunkelheit.

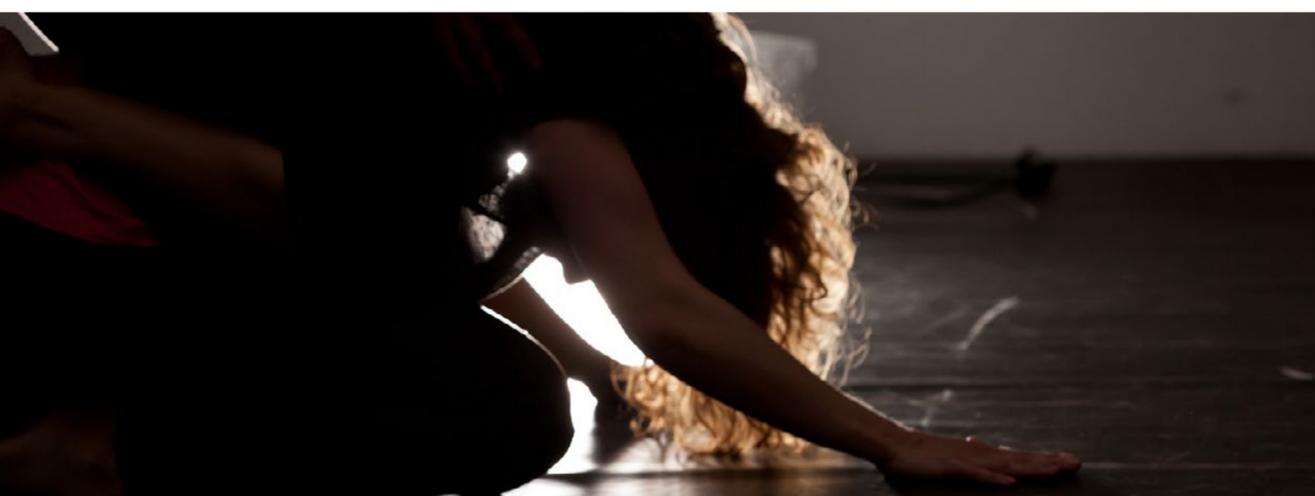


Und plötzlich ein Rhythmus, dröhnend laut. Dein ganzer Körper vibriert. Du kannst jetzt nichts mehr sehen, aber du hörst auch nicht mehr, wo sie sind. Du hast Angst, berührt zu werden, gestoßen, erschreckt. Du rückst ein Stück weiter in deinen Kreis. Stille. Deine Ohren fühlen sich noch taub an. Ein goldenes Licht erhellt den Raum. Du kannst die Menschen in den anderen Kreisen sehen. Und die beiden Frauen außerhalb, die sich in einem langsamen Tanz umeinander bewegen, sich berühren und wieder loslassen. Dann fallen sie zu Boden und euch alle umgibt wieder Dunkelheit.



Plötzlich: Gleißende Stroboskopblitze zerreißen die Dunkelheit. Du willst die Augen schließen, Du willst sie nicht schließen. Immerhin bist Du ins Theater zum Schauen gekommen. Du willst nichts verpassen. Also zwingst du dich, die Augen offen zu halten. Eine Performerin steht auf und verlässt den Raum. Die andere bleibt bewegungslos liegen. Dann erhebt auch sie sich und geht. Es wird wieder hell. Darfst du jetzt den Kreis verlassen?

Dunja Rühl



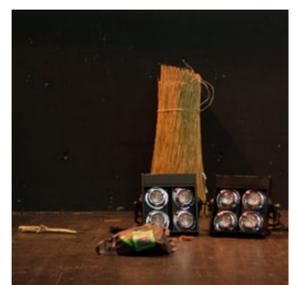
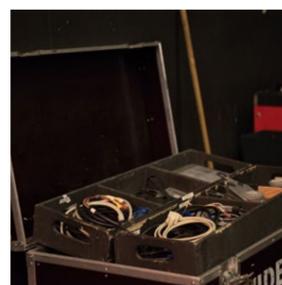
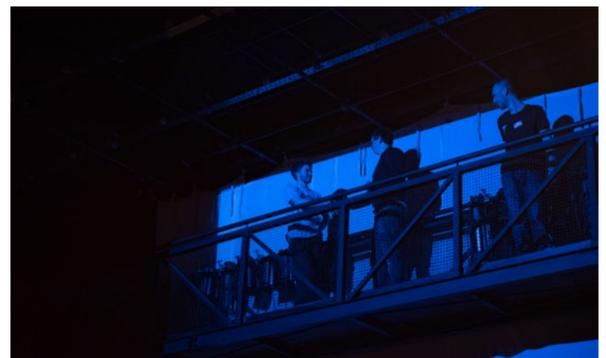


<http://youtu.be/IK-XTDiPeco>

DER LANGE TAG DER OPER

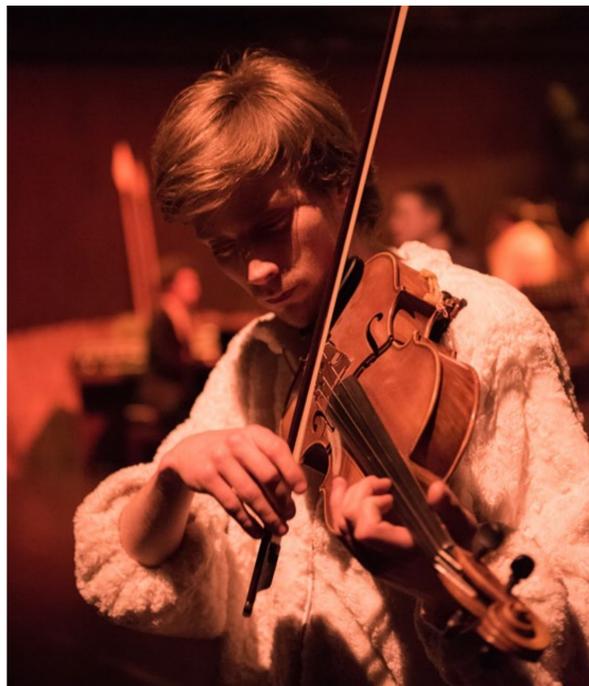
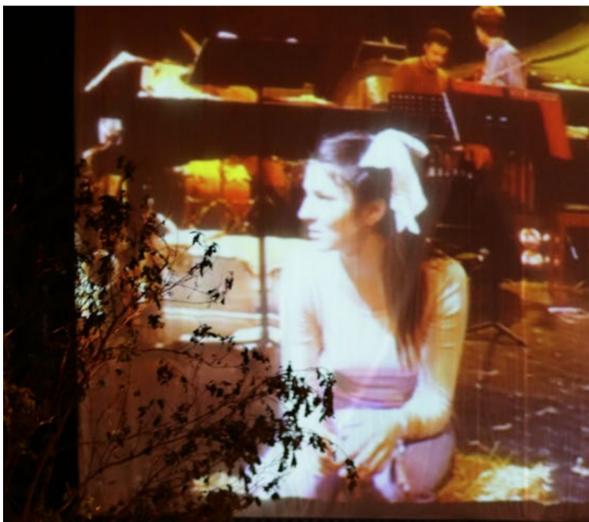
LULU / NANA von Lwowski / Kronfoth
Musiktheaterkollektiv —
vom Aufbau bis zur Bühnenshow

LULU/NANA war die bis dato aufwändigste und mit fast drei Stunden Spieldauer auch längste Produktion des Festivals.





Lulu, die Frau mit den vielen Männern, im Bühnenkaleidoskop



SCHWÄNZE AUF REISEN

„Liebes Publikum, heute Abend wird die Schwankhalle zur Schwanzhalle.“ Mit diesen Worten eröffneten Tamar Bloom und Kajetan Uranitsch ihre wilde Luftsexshow in „Body On“. Aber was werden sie wohl sagen, wenn sie weiter durch die freie deutschsprachige Theaterszene touren? Die Blogredaktion packt schon mal den Spickzettel für die große Freie-Szene-Tournee aus:

Schwankhalle Bremen

Rote Fabrik Zürich

Forum Freies Theater

Hebbel am Ufer, HAU Berlin

Sophiensæle Berlin

Kampnagel Hamburg

Pumpenhaus Münster

Ringlockschuppen Mülheim

Werk X Wien

Kaserne Basel

Schwere Reiter München

Schwanzhalle

Rotlichtfabrik

Forum Freikörpertheater

Hämmern am Ufer, SAU Berlin

Spannersalon

Cuntnageln

Pimperhaus

Einloch-Schuppen

Twerk XXX

Kaserne Blasel

kann bleiben

THE ART OF COOKING

Essensspenden und vegane Kochkunst für das Festival

„Künstler“, sagt Claudia Beißwanger, „das sind alles Künstler“. Es ist OUTNOW! Festival, natürlich sind hier reihenweise Künstler unterwegs. Eine Erwähnung ist es trotzdem wert. Das wird klar, als sie mit dem Kopf zur mobilen Küche vor der Schwankhalle deutet. Dort wird geschnibbelt, gebraten, gewaschen, gekocht. Sie sind es, die Beißwanger meint. Denn sie tun all das ohne großen Plan. Nicht unbedingt, weil sie wollen, sondern weil sie müssen und eben auch, na klar, weil sie können. „Das kann nämlich nicht jeder“, sagt Beißwanger. Für normale Köche sei das der Oberstress, wenn die Gerichte für den Tag nicht durchgeplant sind. Aber das Spontane macht das OUTNOW! Festival zum Prinzip.

„ Das sind alles Künstler. Das kann nämlich nicht jeder.

Der Grund: Die Lebensmittel sind zum großen Teil Spenden. Beißwanger ist losgegangen auf den Wochenmarkt auf dem Domshof. Von Stand zu Stand. Hat für das Festival geworben. Und um Unterstützung gebeten. Nun tragen ihr die Inhaber der Marktstände schon die Kisten entgegen: Pilze, Zucchini, Kartoffeln. „Hier, nimm dir noch die Kiste Kohlrabi mit“, ruft der Landwirt vor dem Seiteneingang des Rathauses Beißwanger entgegen. Ebenso geht es beim Großmarkt zu. Das dort ansässige „Naturkost

Kontor Bremen“, das ausschließlich Bio-Lebensmittel aus der Region umschlägt, ist ebenfalls eine Kooperation mit dem Festival eingegangen. Die Landwirte sind froh, dass die etwas reiferen Birnen, die Bananen mit den braunen Sprenkeln und die Berge Kohlrabi, die den Bedarf der Kunden überschreiten, auf diese Weise einen Abnehmer finden. Verkaufen geht oft nicht mehr. Die eigene Ernte wegwerfen tut weh.



Die Köche von der Schwankhalle sind daran gewöhnt, all diese Produkte spontan zu verarbeiten. Wenn nicht gerade Festival ist, kochen sie für das Kulturzentrum „Kukoon“, das nur wenige Meter den Buntentorsteinweghinauf entfernt liegt. Und sie kochen dort auf die gleiche Weise. Vom „Naturkost Kontor“ bekommen sie die Lebensmittel, dann schauen sie, welche Gerichte sich daraus kreieren lassen. Beißwanger ist froh über den Kontakt vom „Kukoon“ zum Kontor – ein Spender mehr in einer ganzen Reihe von Unterstützern des Festivals. Ob Sachspenden oder Rabatte. Die OUTNOW! Leiterin ist auf die Kooperation mit den lokalen Unternehmen angewiesen. Das Budget fällt in diesem Jahr kleiner aus als zuletzt.

Marmeladen und Honig beim Frühstück im „Noon“, Obst und Gemüse in der Schwankhalle – alles Spenden.

Und was braucht es für die Künstler auch mehr als Gemüse? Fleisch ist teuer, einige Festival-Teilnehmer verzichten ohnehin darauf, viele lehnen tierische Produkte gänzlich ab. „Veganes Essen ist einfach der kleinste gemeinsame Nenner“, sagt Beißwanger. Und was für einer. Bei der Eröffnungsfeier servieren die „Kukoon“-Köche grünen Salat, Gurkensalat, Couscoussalat, selbst gemachten Hummus und Falafel. Die Festivalbesucher schlängeln sich ums Buffet, tragen wieder und wieder volle Teller hinaus. Es dauert nicht lang, da ist das Buffet wie leergefegt. Übrig bleiben nur die leeren Teller und Schüsseln, die sich in den Wannen stapeln. Es ist der stille Applaus des Publikums an die Kochkünstler vom „Kukoon“.

Klaas Mucke



WALDSTERBEN IM WITZKOSTÜM

Der anarchische Kleinkunstabend „Die kleine Freiheit — vielleicht“ von FUX

Dornig und rosig, soll dieser Abend sein. So verkünden es Stephan Dorn und Falk Rößler, Künstler der Gießener Performancegruppe FUX, schon am Anfang ihres gut zweistündigen Stücks. Ein Kleinkunstabend eben, voll flachem Witz, voll Persiflage und, klar, auch mit politischen Seitenhieben. Kleinkunst ist, wenn man trotzdem lacht. Aber was hier wie launiges Kabarett beginnt, wird in „Die kleine Freiheit – vielleicht“ von FUX recht schnell ziemlich anarchisch und radikal.



Mal am Flügel, an der Ukulele oder per Kassettenrecorder ackern sich Rößler und Dorn ebenso verfremdungsfreudig wie subtil durch die Methoden der Kleinkunst. Sie zitieren den Sprachduktus zweitklassiger Radiosender und sind sich auch für eine hei-

tere Runde sinnlosem Blabla nicht zu schade. Stets gewinnend lächelnd, dem Publikum zugewandt und stellenweise sogar interaktiv zeigt das Duo, dass es die Mechaniken von Kleinkunst und Kabarett durch und durch verstanden hat. Dabei werden die Strategien nicht bloß vorgestellt, sondern doppelt ironisch zitiert und mit unerbittlicher Akribie durchgezogen.



Das Publikum erfährt, was Jonglage mit dem Waldsterben oder mit Wirtschaftsflüchtlingen gemeinsam hat. In einer Sitcom würde in ewiger Dauerschleife Dosenlachen erschallen. Im Kleinen Haus des Theaters Bremen gibt's die Lacher live. Wobei man sich noch beim Lachen fragt, wer hier eigentlich wen verschaukelt: Die beiden Performer sich selbst oder das Kleinkunstgenre? Oder beide das von ihnen als homogene Masse angesprochene Publikum? Oder einen imaginären Zuschauer, der das alles tatsächlich witzig findet und unreflektiert darüber lachen würde?

Mit einem Anti-Charme, der verdächtig an Helge Schneider erinnert, verzaubert Stephan Dorn dessen Shirt ihn als „Herrn Rößler“ ausgibt, einen Stuhl in einen „Hocker im Stuhlkostüm“. Er schnipst Luft-

ballons weg und spielt mit einer bunten Lichtanlage. Klar, als Kabarettist kann man alle die gefährlichen Themen ansprechen: den Holocaust ebenso wie Alkoholismus oder Kindesmissbrauch – da gibt es kein Tabu mehr. Ist womöglich die Kleinkunst der Ort, an den sich das politische Theater zurückgezogen hat? Weil die großen Themen auf den großen Bühnen längst zum Klischee verkommen sind? Hilft dem politischen Theater dann nur noch die radikale (Selbst-) Kritik der Kleinkunst?



Die Performance ist ein Fisch, der einem auch nach zwei Stunden immer noch hartnäckig entgleitet. Das ist sie eben, die kleine Freiheit, die man sich auf der Bühne als Kleinkünstler heraus nehmen darf. Die Freiheit, mit der man dem Publikum den nächsten Ohrwurm einprügelt und gleichzeitig über verzehrte Föten in China als Geste des ultimativen Protests gegen die Verhältnisse spricht. Eine klitzekleine Freiheit, mit der man sich schulterzuckend zurücklehnt und sagen darf: Vielleicht. Vielleicht ist das alles ernst gemeint, vielleicht ist es alles nur witzig, vielleicht gibt es andere Menschen, vielleicht taucht in einem möglichen dritten Teil des Stücks noch Samuel Beckett auf und liest Bertolt Brechts „Fatzer“ vor. Nun ja, vielleicht.

Maria Isabel Hagen

LOST IN TRANSLATION

Das Auslandsgastspiel stellt Künstler_innen vor schwierige Übersetzungsfragen

Theater entsteht lokal, vor Ort, für ein spezielles Publikum. Aber da muss es nicht bleiben. Viele moderne Stücke müssen heute auch überregional funktionieren, mitunter sogar international. Das hat Einfluss auf die Form: wenig Text, viel Gestik, viel Abstraktion, also Themen, die weithin anschlussfähig sind. Am Freitag rückte beim Frühstücksgespräch ein besonders herausfordernder Aspekt für international arbeitende Künstler_innen in den Fokus: das Problem der Übersetzung.

Wenn ein Stück den Sprung auf internationale Bühnen schafft, steht der Performer vor mehreren Schwierigkeiten. Wie performt beispielsweise ein Holländer auf einer deutschen Bühne vor einem deutschen Publikum? Es gilt einen Kompromiss zu finden, mit dem alle Zuschauer_innen erreicht werden. Wenn man das holländische Original zeigen wollte, wären in Bremen Obertitel mit Übersetzungstext notwendig. Problem: Die Blicke der Zuschauer_innen wären nicht mehr auf die eigentliche Performance gerichtet und damit ginge der persönliche Bezug zwischen Performer und Publikum, der jede Vorstellung zu einem Unikat macht,

verloren.

So entscheiden sich viele tourende Performer für Englisch als Sprache in ihren Stücken, auch wenn es nicht die Sprache ihrer ursprünglichen Arbeit ist. Vor dieser Schwierigkeit fand sich der Soloperformer Daan van Bendegem wieder, der am Donnerstag sein Stück „Who's afraid of Red, Yellow and Blue“ zum ersten Mal auf einer internationalen Bühne und nicht in seiner Muttersprache Niederländisch aufgeführt hat. Doch die Übersetzung ins Englische gab dem Text eine andere Note: eine Distanz. Fakten mussten genau übersetzt werden, damit er sich nicht selbst in der Sprache verliert, die er nicht so gut beherrscht wie seine Muttersprache. So wird spontane Nähe zu einem auswendig gelernten Vortrag.

Nimmt die Übersetzung des Stückes dann auch ein Stück Persönlichkeit mit? Das Englische als Vermittlung zwischen den Kulturen ist ein großer Faktor für das Netzwerk, das sich jeder Künstler aufbaut. So schafft er das Stück weiter zu verbreiten und Anerkennung für seine Arbeit zu bekommen. Der Preis ist, dass man Unmittelbarkeit einbüßt, dass man sich in der angelernten Sprache etwas eingeeengt fühlt, etwas gehindert, man selbst zu sein. Die Kunst ist, sich diese Unsicherheit nicht anmerken zu lassen.

Melina Mork

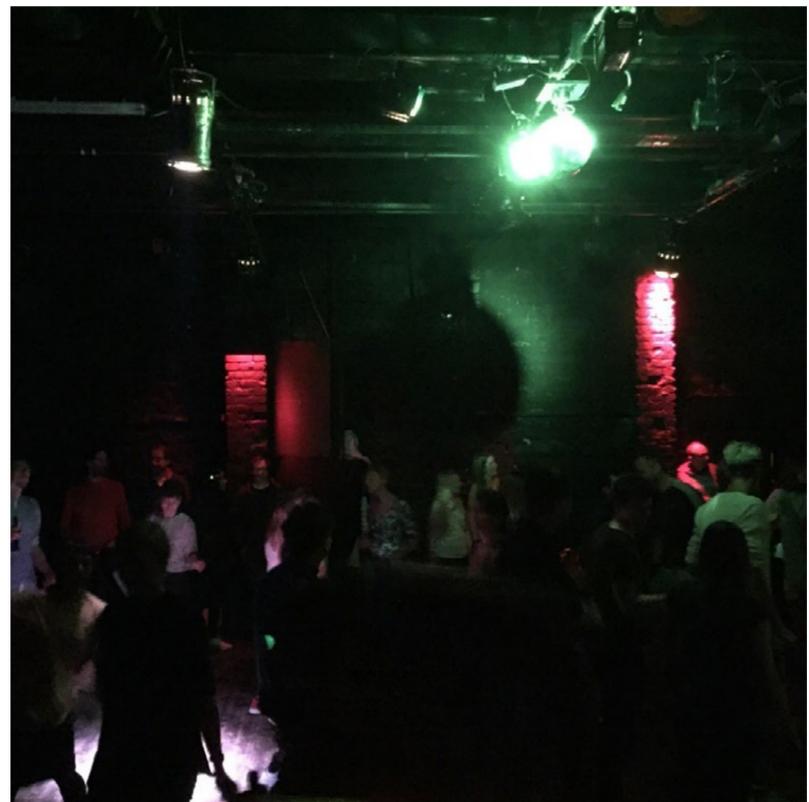
[voi] Day

23/05/2015



「VOI」 「VOI」 Party

Impressions



DER OUTHENTISCHE MOMENT



PROGRAMM

So, 24. Mai

15.00 Schwankhalle, Innenhof

Thomas Bartling [D]

MEINE ERSTEN 100 MÄNNER

Performance (10min, durchgehend bis 17.00)

17.00 und 18.20 Theater Bremen, Moks

Bianca Mendonça [D] TO BE HEARD

Tanz / Performance (20min)

19.00 Theater Bremen, Kleines Haus

AUF DER GREIFSWALDER STRASSE

Schauspiel (50min)

21.00 Schwankhalle, Neuer Saal

Leonie Böhm [D]

BITTERE TRÄNEN

Schauspiel (50min)

22.00 Schwankhalle, Alter Saal

Sanierte Altbauten [D]

HATERSGONNAHATE

Performance (80min)

IMPRESSUM

Herausgeber

OutNow Festival

Schwankhalle Neugier e.V. / Theater Bremen

V. i. S. d. P.

Konzeption/Idee

Das Konzept sowie die Idee zu dieser Publikation sind im Rahmen einer Lehrveranstaltung der Hochschule für Künste entstanden.

Redaktion/Produktion

Christine Brovkina / Arman Cayirli / Hendrikje Kraus

Franziska Lehmann / Wiebke Majowski / Imke Müller

Laura Wehhofer

Blogger

Catharina Bahrs / Ina Colmer / Laura Dederichs

Maria Isabel Hagen / Jens Helmken / Neele Jacobi

Melina Mork / Klaas Mucke / Dunja Rühl / Laura Winkler

Leitung/Betreuung

Kerstin H. Müller (Künstlerin)

Roland Kerstein (Hochschule für Künste Bremen)

Lars Grochla (Hochschule für Künste Bremen)

Florian Lütkebohmert (Hochschule für Künste Bremen)

Christian Rakow (Nachtkritik.de)

Bremen 2015

Alle in dieser Publikation zur Verfügung gestellten Informationen, Texte, Bilder und Grafiken sind urheberrechtlich geschützt und dürfen ohne schriftliche Genehmigung nicht weiterverwendet oder verbreitet werden.